



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hartung, Fritz: Die alten Burschenschaft und die Aufgaben der
Studentenschaft in heutiger Zeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die alte Burschenschaft und die Aufgaben der Studentenschaft in heutiger Zeit

Von Fritz Hartung



In einem erstaunlich gut ausgestatteten Bande, der von Kriegspapiernot nichts spüren läßt, hat P. Wenzke kürzlich den ersten Teil seiner umfassenden, viele bisher völlig unbekannte Quellen ausschöpfenden Studien über die Geschichte der deutschen Burschenschaft vorgelegt.¹⁾ Vor- und Frühzeit der Burschenschaft bis zur Katastrophe der Karlsbader Beschlüsse vom Jahre 1819 sind darin behandelt. Daß nicht wie in früheren Bearbeitungen nur Jena, sondern alle deutschen Universitäten — mit Ausnahme der österreichischen, die am geistigen Leben Deutschlands damals keinen Anteil nahmen — in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, gibt der Darstellung gelegentlich etwas Ermüdendes und Schleppendes; es ist eine künstlerisch kaum zu bewältigende Aufgabe, die Geschichte von 19 Universitäten nacheinander zu schildern. Und doch läßt sich nur auf diese Weise ein voller Einblick in die bunte Bewegtheit unseres akademischen Lebens gewinnen. Einige Gruppen heben sich deutlich aus der Fülle heraus: zunächst die preussischen Universitäten, an denen sich bereits ein festes Staatsgefühl herausgebildet hat, dann Leipzig und Göttingen, die Träger eines selbstbewußten, nach außen sehr ablehnenden Partikularismus, ferner die erst langsam wieder in das deutsche Geistesleben hineinwachsenden Universitäten des katholischen Südens, endlich die mitteldeutschen Universitäten, unter denen Heidelberg, Gießen und Jena die Führung haben. Diese sind die eigentlichen Träger jener studentischen Reformbewegung, die im Zusammenhang mit dem allgemeinen Aufschwung der deutschen Universitäten während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts den Typus des sauf- und rauffrohen Renommisten durch ein neues studentisches Ideal zu ersetzen versuchten. Aber diese Bewegung, in der bereits während der neunziger Jahre Jena im Mittelpunkt gestanden, an der kein Geringerer als Fichte persönlich mitgearbeitet hat, ist doch ohne greifbaren Erfolg geblieben. Erst das große Erlebnis des Freiheitskrieges, des ersten Krieges, an dem die deutschen Studenten kämpfend teilgenommen haben, hat den Boden für die sittliche Erneuerung der Studentenschaft in der burschenschaftlichen Bewegung bereitet. Um dessen Vaterschaft stritten sich bisher aus korporativem Ehrgeiz die Korps und die Burschenschaften. Wer beiden Verbänden fremd gegenüber steht, wird diesen Streit, in dem Wenzke für die Burschenschaften Stellung nimmt, für müßig erklären dürfen. Mit der korporativen Abschließung der heutigen Verbände hat die burschenschaftliche Bewegung von 1815 keine Gemeinschaft; sie ist vielmehr darauf ausgegangen, die gesamte Studentenschaft zu vereinigen und das studentische Leben auf neue Grundlagen zu stellen.

Nach zwei Richtungen hin will die Burschenschaft Neues schaffen. Zunächst will sie das studentische Leben im engeren Sinne veredeln. Ohne alle Muckerei

¹⁾ Geschichte der deutschen Burschenschaft, von Paul Wenzke, Bd. I (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, herausgegeben von S. Haupt, Bd. VI), Heidelberg 1919, XIV und 399 S. 16 M.

und Kopfhängerei versucht sie eine Einschränkung des Trinkens und des Trinkzwanges durchzusetzen, in denen nur allzu lange das Wesen des honorigen Studenten erblickt worden war, strebt sie nach strengerer Auffassung des Geschlechtslebens, will sie überhaupt neue Ehrbegriffe für das Studententum aufstellen, mit denen zugleich auch der Duellunfug der älteren Zeit beseitigt und der Zweikampf an neue feste Regeln gebunden werden soll. Es ist der tiefe, aus inniger Frömmigkeit entspringende Ernst der Lebensauffassung der durch die Freiheitskriege hindurchgegangenen Generation, der aus allem dem, auch aus dem starken wissenschaftlichen Interesse spricht. Aber diese Reform ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, sich selbst zu erziehen für die Mitarbeit am politischen Leben, am Neubau des deutschen Vaterlandes.

Es ist bekannt, daß gerade dieser politische Einschlag der Burschenschaft zum Verhängnis geworden ist, daß er radikale Bestrebungen und als Rückschlag die Einmischung der Regierungen, zuletzt das Verbot der Burschenschaft hervorgerufen hat. Ich will darauf nicht eingehen, denn es ist nicht das historische Interesse, das mich zu der ausführlichen Anzeige des Benzkeschen Buches geführt hat, sondern ein aktuelles Interesse. Als ich zu Ende Juli des vorigen Jahres nach fast einjähriger Abwesenheit nach Halle zurückgekehrt war, über das inzwischen der Zusammenbruch des Kaiserreichs und die schwere Not des Bürgerkrieges hinweggebraust war, und als ich hier junge Studenten und alte Herren in bunten Mützen beim Frühshoppen und Stiftungsfest erblickte, da hatte ich den Eindruck von etwas durchaus Unzeitgemäßem. Es ist nicht meine Neigung, in wehleidige Klagen über die gute alte Zeit einzustimmen. Der Fleiß der großen Mehrzahl der Studenten ist unbestreitbar, der Kollegbesuch ist trotz der starken Belastung durch die sich aufeinander folgenden Semester ebenso gut und dauerhaft wie vor dem Kriege und in meiner eigenen Studentenzeit. Aber der Funke fehlt, der die geistigen Kräfte, die in unserer akademischen Jugend schlummern, zum lodernen Feuer ansachen könnte.

Wie nahe liegt es, unsere heutige Zeit mit der nach 1815 zu vergleichen. Auch wir haben das große Erlebnis des Krieges hinter uns; auch auf uns lastet die Not der Gegenwart ernst und schwer. Aber vergeblich suchen wir bei unserer akademischen Jugend nach dem rechten Verständnis für die Aufgaben des Tages, nach dem Streben, Fühlung mit den geistigen Strömungen der Zeit und damit die Führung zu gewinnen. Der Eindruck, daß Wertvolles durch die Revolution zerstört worden ist und daß wir vor allem die Pflicht haben, die Tradition festzuhalten, scheint vorzuwiegen. Das Bedürfnis, selbst neue Wege zu gehen, um eine neue Zukunft zu finden, überhaupt die frohe Schaffenslust der Generation von 1815, die fehlen uns. Gewiß hat es die heutige akademische Jugend schwerer als die alte Burschenschaft. Diese fand ein starkes einheitliches geistiges Leben vor, das sie sich nur anzueignen und ihren eigenen Bedürfnissen anzupassen brauchte. Heute fehlt die gemeinsame Grundlage dem deutschen Volk so sehr, daß man bis in das Jahrhundert der Religionskriege zurückgehen muß, um ähnliche Zerklüftungen zu finden. Der Arbeiterfesttag des 1. Mai hat mich an die Zeiten erinnert, wo Protestanten und Katholiken ihre getrennten Kalender und damit auch ihre getrennten Feiertage hatten. Wenn die Jugend von 1815 daran gehen durfte, die Ernte zweier reicher Menschenalter zu pflücken, so hat die heutige

Generation unter den politischen und geistigen Versäumnissen ihrer Vorgänger zu leiden. Umso mehr aber hat sie die Pflicht, selbst an die Arbeit zu gehen, die ihr damit gestellt ist. Sie muß den Mut und die Kraft besitzen, sich selbst die Formen zu geben, die sie befähigen, in veränderter Zeit die Aufgabe zu erfüllen, die nur dem Gebildeten zufallen kann: die geistige Führung zu übernehmen. Und wie die alte Burschenschaft es gewagt hat, ohne Bruch mit der Vergangenheit doch Veraltetes und Überlebtes rücksichtslos abzustoßen, so wird auch die heutige Generation ihr Werk mit strenger Prüfung der aus alten Zeiten stammenden Sitten und Gebräuche beginnen müssen. Wohl müssen wir Lebenden die Hoffnung auf eine Versöhnung der Klassengegensätze aufgeben, nachdem der erneute Bürgerkrieg der letzten Wochen deren Schärfe wieder gezeigt hat. Das entbindet uns, das entbindet vor allem die heranwachsende Generation nicht von der Pflicht, sich Verständnis für die Kräfte der neuen Zeit zu erwerben. Die Pflege der Tradition darf niemals die schaffende und gestaltende Kraft erdrücken. Auch heute möge die Studentenschaft das Wort beherzigen, in das der Sprecher der Burschenschaft bei dem Wartburgfest von 1817 die Aufgabe der damaligen Zeit zusammengefaßt hat, dem Volke zu zeigen, „was es von seiner Jugend zu hoffen hat, welcher Geist sie beseelt, wie Eintracht und Brudersinn von uns geehrt werden, wie wir ringen und streben, den Geist der Zeit zu verstehen, der mit Flammenzügen in den Taten der jüngsten Vergangenheit sich uns kund tut“.



Weltspiegel

Der türkische Friedensvertrag. Am 11. Mai ist einer Delegation aus Konstantinopel der endlich in San Remo nach bewegtestem Hin und Her und auch diesmal wohl nur unter dem Druck der immer mächtiger werdenden anatolischen Nationalistenbewegung und des bolschewistischen Vordringens nach Transkaukasien fertig gewordene Friedensvertrag mit der Türkei überreicht worden. Da seine wichtigsten Bestimmungen in der Tagespresse meist ganz ungenügend angedeutet worden sind, seien sie hier noch einmal in kurzen Zügen wiedergegeben. Der Vertrag beginnt mit Berührung derjenigen Frage, die die Gemüter seit Monaten am meisten erhitzt hat und die in der Tat, wenn auch nicht für die Türkei, doch für die Entente die Kernfrage ist: des Besitzes von Konstantinopel. Gnädig und salbungsvoll triest es also auf die Aschenbrödel der Friedensverhandlungen hinab: die Parteien erklären sich mit der Aufrechterhaltung der türkischen Oberhoheit über Konstantinopel einverstanden, jedoch (!) unter der Voraussetzung, daß die Türkei den Vertrag auch beobachtet, ebenso wie seine Modifikationen bezw. Zusätze betreffs des Schutzes der Minderheiten. Die Türkei verpflichtet sich, alle diesbezüglichen Vorschläge anzunehmen. Die Türkei muß sich demnach verpflichten, einen Vertrag zu beobachten, der eigentlich noch gar kein rechter Vertrag ist, sondern in sehr einschneidenden Punkten einer Ergänzung bedarf, von der nach den bis jetzt erhaltenen Proben östlicher Ententediplomatie noch kein Mensch auch nur annähernd sagen kann, wie sie ausfallen wird.

Nach diesem viel versprechenden Anfang heißt es dann weiter: die Meerengen werden für Kriegs- und Handelsschiffe sowohl im Frieden wie im Kriege offen gehalten. Verwaltet werden sie von einer Kommission aus je einem